

Illustriertes Sonntagsblatt

Wochenbeilage zur
Unterhaltung und Belehrung.

Eine Osterbergfahrt.

Erzählung von M. Knechte-Schöna. (Nachdr. verb.)

Es war vor Ausbruch des Krieges. Man konnte noch ungehindert ins sonnige Südtirol reisen und dort die Osterferien verleben. Und das war mein und meines Bruders Traum schon lange gewesen. Wir hatten seit Jahren allen Vergnügungen und allen Kunstgötzen Winters entsagt und fleißig für diese Reise gespart. Und war's endlich so weit. Im lüppig-fruchtbaren Überetsch oberhalb Bozen hatten wir in einem jener alten, malerischen südtiroler Edelsitze, die kurzweg Schloß genannt werden, bei einer lebenswürdigen Hauptmannswitwe ein reizendes Unterkommen gefunden und gedachten nun, die wunderschöne Umgebung so recht ausgiebig unsicher zu machen. So dachten wir. Der Wettergott dachte anders. Er hüllte sich in seinen schwersten, grauesten Wollenmantel und ließ Regenschauer auf Regenschauer auf die Eppaner Hochebene herniederprasseln und einen bösen Wind darüber hinjagen. Vom Zauber Südens empfanden wir nichts. Dafür waren wir elendiglich in den hohen, weiten Räumen des „Schlosses“, deren gewaltige Kamine wohl Vertrauen erwecken konnten, es aber leider nicht recht zu machen. Sie waren nur für Holzfeuerung eingerichtet, und obgleich die freundliche Wirtin ganze Körbe voll Buchenscheite opferte, so damit nur der Schornstein, aber das Gemach geheizt. In unsere Mäntel wickelt, saßen wir abends mit der Wirtin, dem einzigen Gaste außer uns, einer schonungslosen und recht unterhaltenen Berlinerin, zusammen am flackernden, nicht wärmenden Kaminfeuer und schienen den Sagen und Berichten aus dem Paradies, wie Überetsch früher genannt wurde. Das war sehr kurzweilig und eigenartig und wäre noch viel schöner gewesen, wenn dann am andern Morgen die Sonne Südens über uns aufgegangen wäre. Da, endlich am Karfreitag, tat sie uns Gefallen, und wir benützten diesen Tag und den darauffolgenden Osterabend zu näheren Ausflügen nach den Höhen der Eppaner Hochebene.

Die Berliner Dame — sie war die Witwe eines Justizrates und bereits Besitzerin mehrerer Enten — schloß sich uns, sehr zum Mißfallen meines Bruders, an. Sie war keine begeisterte Bergsteigerin und uns daher oft Gummischuh, war aber sonst so nett und freundlich, und mußte immer so lieb uns Mitleiden-Dürfen zu bitten, wir es ihr wirklich nicht abschlagen konnten.

Für den ersten Osterfeiertag planten wir einen Tagesausflug ins Mendelgebirge mit einer Besteigung des Hohen Penegal. Wir nahmen als sicher an, daß die Justizrätin Kühn uns diesmal begleiten würde. Diese Annahme war aber ebenso kühn, der Wunsch dieser ihren Namen mit Recht führenden Dame, am Osterabend vor dem Schlafengehen alle Schleusen der Verehrbarkeit öffnete, alle ihr zu Gebote stehende Mittel, sie wiederum mitzunehmen.

Mein Bruder fragte sie mit seinem grimmigsten Gesicht, ob sie denn auch nur ahne, was eine Besteigung des Penegals in der jetzigen Jahreszeit bedeute.

„Ach Gott, Kinderchens, schlägt mir's doch nicht ab! Ich hab's ja durch die Zimmertür gehört, daß ihr bis zum Mendelpaß mit der Drahtseilbahn fahren wollt. Also ist's ja gar nicht so gefährlich mit dem Aufstiege“, stötete sie lässig.

„Aber die Verhältnisse, gnädige Frau!“ warnte mein Bruder. „Der Schnee liegt sicher noch meterhoch da oben.“ „Wenn schon!“ beharrte sie vergnügt. „Dann bleibe ich im Gasthaus zum Mendelpaß und warte auf euch.“

Mein Bruder schwieg geschlagen und laute bitterböse an seinen Schnurrbartenden. Nun mußte ich mich noch ein, um sie zur Aufgabe ihres Planes zu bewegen, und stellte ihr vor, daß sie ja auch in betreff der Kleidung gar nicht für solch einen Ausflug gerüstet sei.

„Aber was wollen Sie denn, Liebste? Mein Lodenkleid reicht doch aus. Einen Filzhut und Bergstock bringt mir Frau Hauptmann, einen langen Schleier habe ich selber und Gummischuhe auch“, erwiderte sie unerschütterlich.

„Damit werden Sie ja weit kommen“, warf mein Bruder ein, schon von dem Gedanken an Gummischuhe bei einer Bergbesteigung ganz aufgebracht.

Aber was wir auch einwendeten, es blieb fruchtlos. Wir hätten geradezu unhöflich sein müssen, um sie von dem Ausfluge auszusprechen, und dazu mochten wir die alte, lustige Dame doch zu gern.

Also sie kam mit. Nach ihrer Ansicht großartig ausgerüstet. Das feste Filzhütchen der Wirtin war viel zu klein für ihren Kopf und schwankte, trotz mehrfacher Umwicklung mit einem endlos langen grauen Schleier, bedenklich auf ihren grauen Schenkeln. In der Überetscher-Eisenbahn, die wir bis Kaltern, der Haltestelle der Drahtseilbahn, benutzten, nahm sie das mitgenommene erste Zweitstüchlein, in der Drahtseilbahn das zweite ein und sang uns dabei ein Loblied auf die Findigkeit und Sparsamkeit der Berlinerin, wobei sie als Beispiel ihre Gummischuhe aufwies. Was an ihrem hochgehobenen Fuße schlotterte, war nur ein Gummihalschuh, der aus schadhafte Überstüben durch Abschneiden und Anbringen eines Gummibandes über den Rist des Fußes nun angeblich dieselben Dienste täte. Mein Bruder faltete nur stumm die Hände über seiner Stadtrüde und sah mit der Miene eines Märtyrers zum strahlend blauen Himmel auf.

Auf dem Mendelpaß angekommen, waren wir von der überwältigend schönen Aussicht so entzückt, daß wir das Versäumen unserer Begleiterin erst gar nicht bemerkten. Erst als sie mich mit matter Stimme um ein Taschentuch ersuchte, sahen wir, daß sie von der ungewohnten Höhenluft heftiges Nasenbluten bekommen hatte. Ich half mit meinem Taschentuche, mein Bruder mit seinen beiden Vorratstüchern aus, im Gasthause wurden Essigsäuren gemacht, die endlich das Blut stillten.

Wir hofften nun bestimmt, sie würde im Gasthause verbleiben und, während wir zum Penegal aufstiegen,



Antoni Ponikowski,

der neue polnische Minister für Kultur und öffentlichen Unterricht. Berliner Illustr.-Woch. m. S. 6.

den entzuckenden Kuss beständigen. Dort war's geschehen! Das Tasse Kaffee hatte ihren Mut wieder gestärkt und sie ging mit. „Nur ein Stüchchen“, beteuerte sie. „Sobald es mir zu viel wird, lehre ich um.“

Schweigend schritt mein Bruder voraus und nur aus dem heftigen Aufstoßen seines Stockes und den Sturmstritten, mit denen er loszog, konnte ich seinen Ärger erkennen. Nur manchmal wandte er flüchtig den Kopf, um zu sehen, ob es ihr denn noch nicht zu viel würde. Aber, Gott bewahre, sie leuchte immer noch hinter uns drein. Als wir dann aber in das Schneegebiet kamen, und nun bedeutend langsamer den aus den Schneemauern ausgehauenen schmalen Pfad, der vom Lawasser völlig aufgerweicht war, emporstiegen, da blieb sie mehr und mehr zurück, denn mit ihren Gummischuhen glitschte sie bei jedem Schritt mindestens einen halben wieder zurück. Als die Entfernung zwischen uns immer größer wurde, bekam sie es mit der Angst, zumal sie schon mehrmals hingefallen war, und ließ ängstliche Rufe aus, die uns zum Warten aufforderten. Mein Bruder wollte nichts davon wissen.

„Komm nur und sieh dich nicht um! Mag sie umkehren!“ brummte er.

Eine Weile folgte ich seinem Gebote. Als die Rufe aber immer heller wurden, wandte ich mich doch um, und sah die Justizrätin erschöpft am Wege lauern. Das konnte ich denn doch nicht verantworten. Ich ging zurück und redete ihr zu, umzukehren. Aber schon hatte sie sich wieder erholt und, auf die nicht mehr sehr entfernte Benegalhütteweisend, bettelte sie: „Ach verlassen Sie mich doch jetzt nicht, so kurz vor dem Ziele! Ich fürchte mich nämlich, so ganz allein zurückzugehen.“

Sie leuchte also weiter hinter mir drein und wir erreichten auch wirklich den Gipfel. Die zur Schutzhütte war es nun aber immer noch einige hundert Meter weit und hier oben auf der Höhe packte uns ein wütender Sturmwind an. Dem war die alte Dame nicht mehr gewachsen, er hätte sie einfach umgeworfen, wenn ich ihr nicht den Arm geboten hätte. Von meinem Bruder war nichts mehr zu sehen, er mochte wohl schon in der Hütte Unterschlupf gefunden haben. Mit vereinten Kräften kämpften wir ge-



Im eroberten italienischen Gebiete: Österr.-ung. Soldaten teilen mit den zurückgebliebenen italienischen Einwohnern ihr Essen.

Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.



Verpflegung des österr.-ung. Heeres: Zwängen der Menage in die Zühengräben.

Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

gen den tigen konnte ich, und stützten seine gang erhaben um die andere Hand. In unserm Entsetzen aber war sie verschlossen und blickender Bruder weidete schadenfroh an der großen Täuschung der Justizrätin, deren Name jetzt wie ein Hohn antetete. Frostschauend und geknickt ließ sie sich auf die vor der ungastlichen Hütte fallen und streckte beide weit von sich. Mein Bruder fand nun doch Mitleid mit Armen, knöpfte den Kragen seinem Wettermantel ab und ihr ihn um die Schultern, rend ich ihr die Kognakflasche die Lippen hielt. Das schien beides sichtlich gut zu tun, wir konnten uns nun beruh dem Genuß der wunderlichen Zerstreuung auf die Österr.-Adamellogruppe, auf das reiche Oberetsch, den fruchtigen Bogen der Talsessel und Rosenarten hingeben. End wir in all die Schönheit funken standen, ertönten dann in St. Michael die Oberger und bald fiel auch die Glode St. Paul ein, die das ganze Geländ von ganz Südtirol hüllte. Der eherner Mund der Glode hielt uns die weichen Obergerpredigt, und die Vögel gen den Chor dazu. Aber etwas anderes klang dazwischen uns aus der gehobenen dachtsstimmung. Die Justizrätin war es, die selbst eine Straßpredigt hielt, der wir zwar nur einzelne auffingen, die uns aber sagten. „Die Lungenentzündung werde ich mir geholt haben aber ganz recht geschieht mir — was habe ich sechzig Jahre und Großmutter am ersten Oftertage auf dem Benegal zu gewarnt ich ja nein, raus ich — nun mir das Leben stein —“

Wir mußten auf die beissen, um gerade herzu lachen, so wirkte diese predigt. Alle ne Gloden fertig we im Tal sangen, ne Ofterlied wachen. Ein Ofterlied, der Justizrätin schienen uns erschreckend unisafahren. Anderes sie steil aufzufund tet und stand ihre versteinert eine A ausgeführt und unis Füße, an der das tote eine der toten Keller. Halbbaum das Net fehlte. Sollen O war alle und löst teit, vergaß das halbe geahnte Die entzündung war die ein Gebet Frau herrschte

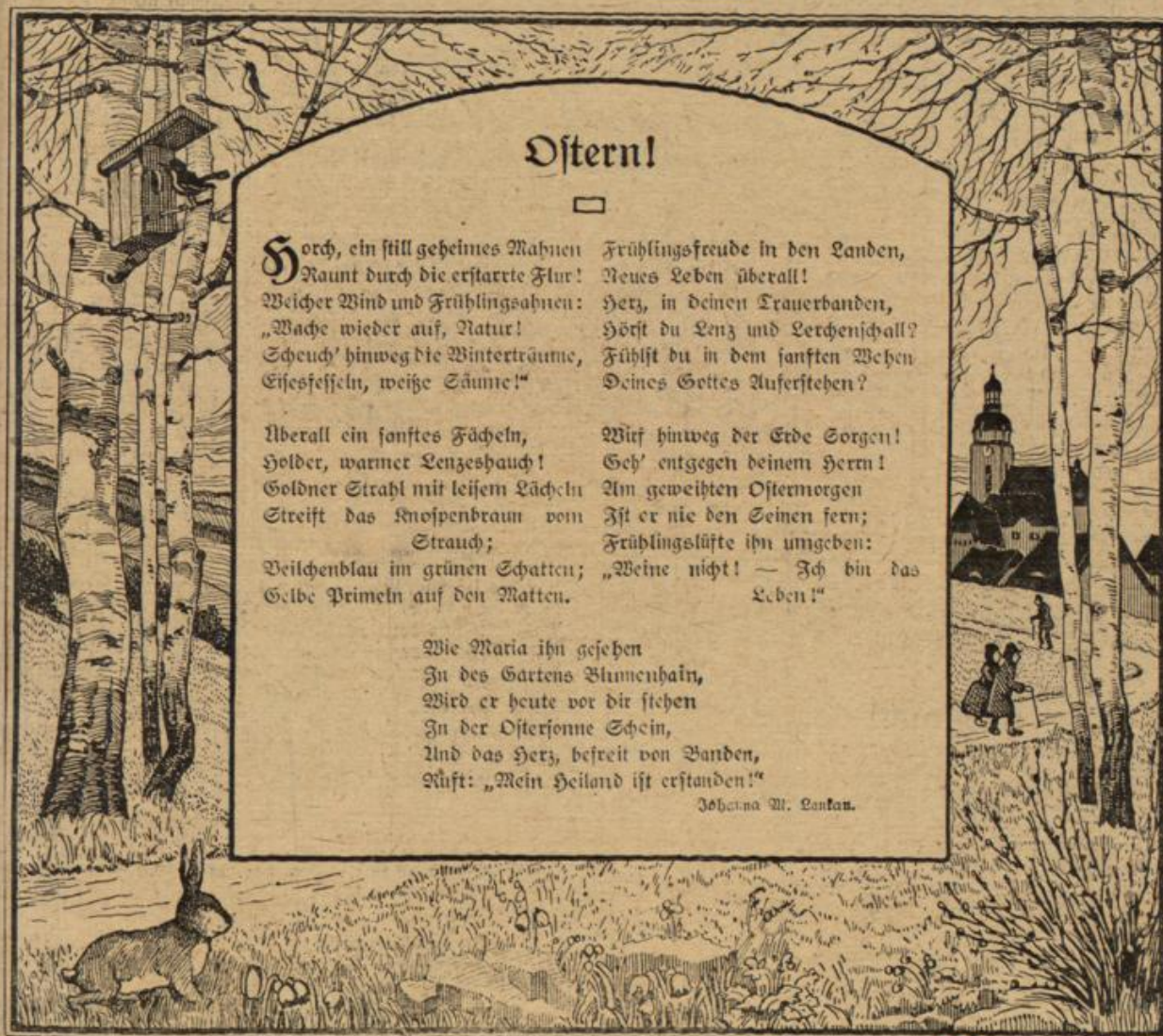
erzogenen treulosen Gummischuh wiederzufinden. Wir wollten gern
en und andern Weg zum Paß herabgestiegen, aber nein, dann
ere Hohn wir ja die Kostbarkeit nicht wiedergefunden.
weibete Uns schwante Unheil, denn der glitschige Pfad zwischen den
großen weemanern war schon aufwärts sehr beschwerlich gewesen,
grätin, sollte das erst abwärts gehen? Aber mutig schritt die Justiz-
Hohn an voran. Der Sturmwind riß ihr den geborgten Hut vom
und gänse und trieb ihn in den Abgrund. „Fahr wohl, mein grauer
auf die lang sie ihm launig nach und wickelte den Schleier wie
en Hütten Turban um den Kopf.
beide „Indeß du, daß sie nun schöner aussieht?“ raunte mir mein
Brüder aber boshaft ins Ohr.
leid mit Nun begann der schlüpfrige Weg, und wie wir's geahnt, so
tragen. Alle zehn Schritte rutschte die Justizrätin aus, sank an-
lab und mungsbedürftig bald rechts, bald links in die weiche Schnee-
ultern, und hinterließ jedesmal einen Abdruck ihrer etwas zur

Gummischuh. Da wir just auf der Paßhöhe und Grenzschide
standen, fiel er ins gesegnete Welschland hinab. —

Todmüde langten wir jetzt in Eppan an und mußten die
Justizrätin die Anhöhe zu unserem Schloß hinauf beinahe tra-
gen, weil sie angeblich den Wadenkrampf „in die Hüfte“ bekom-
men hatte. Dennoch war sie kreuzfidel und erzählte der Wir-
tin mit vielem Humor von unserer Bergfahrt und der Oster-
predigt auf dem Penegal.

Aber spät abends schien sie nachträglich noch einen Wutanfall
zu bekommen. Denn es kam klatschend etwas gegen die Ver-
bindungstür unserer Zimmer geflogen, und als ich mich erkundigte,
was los wäre, schrie sie mir mit vor Arger überschnappender
Stimme zu, daß es der andere Gummischuh gewesen, der die
Gemeinheit gehabt hätte, ruhig daheim zu bleiben. —

Wir rieten ihr darauf, andern Tags ins Welschland zu reisen
und den andern wieder zu suchen, aber sie verzichtete und lag



Ostern!

Sorch, ein still geheimes Mahnen
Raunt durch die erstarrte Flur!
Weicher Wind und Frühlingsahnen:
„Wache wieder auf, Natur!
Scheuch' hinweg die Winterträume,
Eisesfesseln, weiße Säume!“

Aberall ein sanftes Fächeln,
Goldet, warmer Lenzeshauch!
Goldner Strahl mit leisem Lächeln
Streift das Knospendraum vom
Strauch;
Veilchenblau im grünen Schatten;
Gelbe Primeln auf den Matten.

Frühlingsfreude in den Landen,
Neues Leben überall!
Herz, in deinen Trauerbanden,
Hörst du Lenz und Lenzenschall?
Fühlst du in dem sanften Wehen
Deines Gottes Auferstehen?

Wie! hinweg der Erde Sorgen!
Sch' entgegen deinem Herrn!
Am geweihten Ostermorgen
Ist er nie den Seinen fern;
Frühlingslüfte ihn umgeben:
„Weine nicht! — Ich bin das
Leben!“

Wie Maria ihn gesehen
Zu des Gartens Blumenhain,
Wird er heute vor dir stehen
Zu der Osterformne Schein,
Und das Herz, befreit von Banden,
Ruft: „Mein Heiland ist erstanden!“

Johanna W. Lankau.

alle neigenden Gestalt. Dann wieder zog es ihr die Beine rud-
er weg, und sie saß und vergaß im tiefen Schmutze ihre Sen-
al lang ung, nach dem verlorenen Gummischuh zu suchen. So im lieb-
lich weichen Wechsel ging es weiter und als wir am Mendelhofe an-
Stiegen, trug sie den halben Penegal an ihren Kleidern und
Justizrätin schoben, und konnte in diesem Aufzuge unmöglich in das herr-
schaftlich eingerichtete Speisezimmer eintreten. Was blieb uns
hören. anders übrig, als mit ihr das Aufseherzimmer, die Schwemme,
eil an zu besuchen und eine Generalreinigung unseres Schuhwerks
und so and ihrer ganzen Person vorzunehmen, oder vielmehr durch
einert eine Küchenmagd mit Schenkelkappen und Büsten vornehmen
sgeßte und unsere Sachen an dem Küchenfeuer abtrocknen zu lassen.
and Das kostete viel gute Worte und noch mehr Kreuzer und
verloß Heller. Aber der „Hamur“ ging nicht verloren, und das war
gumm das Rette an der Justizrätin. Obgleich sie wie zerstückelt an
e. So allen Gliedern war, humpelte sie mit uns noch zur Eisgrotte
alle und löste durch ihre launige Selbstverspottung immer neue
vergaß Ratschläge bei uns aus.

Die Eisgrotte mit ihrer wunderbaren saphirblauen Färbung
war die Krönung des Ausfluges, und in ihrer Begeisterung opferte
Ged. Frau Kühn mit großartigem Schwünge auch noch den zweiten

den Rest unserer Ferien kreuzlahm auf dem Ruhebetto. Wir
waren nun des Gummischuhes ledig und segneten im stillen den
Osterausflug auf den Hohen Penegal.

Ideale Erziehung.

Es besteht gewiß kein Zweifel darüber, daß die Erziehung
eine ideale Grundlage haben muß, wenn sie von Erfolg
sein soll. Denn nur Ideale sind in stände, den einzelnen sowohl
wie die Masse über die Stufe des Tierreiches zu erheben und sie
hinaufzuführen zu den lichten Höhen der Gottheit. Die Religion
ist der erste Weg zum Ideal. Denn durch sie allein kommt der
Mensch zum Bewußtsein seiner Würde, die ihn Pflicht und Recht
erkennen läßt. Und in dieser Erkenntnis wurzelt wieder der Be-
griff von Gut und Böse. Damit ist das Ideal gewonnen: es ist
das Gute. Aber was ist gut? Alles, was dem einzelnen und der
Menge zum Wohle dient. Das klingt sehr realistisch. In der Tat
ist es auch so. Denn gleich wie der Geist durch das Körperliche in
Ersehung tritt, kann sich das Ideal nur aus dem Realismus ent-
wickeln. In ihm bilden sich eben wieder die Normen für das Gute
und Böse. Während sich das Böse kennzeichnet durch die Kraft-
se

Selbstsucht, die den Willen eines anderen niemals achtet und sich versteigt bis zur grenzenlosen Verneinung, tut sich das Gute kund durch die sanfte Harmonie aller Interessen auf allen Gebieten des Lebens. Ein ideales Leben ist ein Leben in Schönheit. Denn derjenige, welcher nur das Gute will und tut, bewegt sich in allen Phasen des Lebens in den reinen Sphären göttlichen Lichts, das alles Irdische verklärt. So erscheint die Welt dem Guten rein und schön. Doch eine reine ideale Weltanschauung, wie sie die ideale Erziehung vermittelt, führt im Leben oft zur herben Enttäuschung und hat auch nicht selten für den Guten mannigfache Nachteile im Gefolge. Denn im Glauben an das Gute ist er nur allzu leicht geneigt, es bei allen Menschen voraussetzen und ihnen demgemäß zu vertrauen. Die Folge davon ist, daß er häufig belogen und betrogen wird. Sind die Fälle leichter Natur, so wird er sie, wenn auch mit Bitternis, leichter überwinden. Kommt es aber vor, daß jemand in seinem Vertrauen durch Lüge und Frechheit getäuscht und in hinterlistigster Weise bedroht wird, so kann er leicht in seiner Weltanschauung erschüttert werden und den Glauben an die Menschheit überhaupt verlieren. Wie die Dinge also in der Wirklichkeit liegen, darf bei der idealen Erziehung das Hässliche und Schlechte im Leben nicht unberücksichtigt bleiben. Niemand darf allein im Glauben an die Macht des Guten erzogen werden. Er muß auch die Macht des Bösen kennen lernen und in der Vorsicht geübt werden, sie überall zu erkennen. Denn nur dann, wenn auch jeder das Böse kennt und ihm furchtlos entgegentritt, kann er sich davor in acht nehmen und es mit Erfolg bekämpfen. So geübt in echter Lebenskunst, wird er sich auch in allen Lebenslagen das richtige Maß von Idealismus bewahren. Das ist das richtige Ziel einer idealen Erziehung, die für ein Kulturvolk von höchstem Werte ist, da sie gleichsam das A und O aller Kultur ist.

Begierbild.



Laufst schnell fort, ihr Gastein, der Jäger ist schon ganz nahe!

Wie einst!

Das ist noch der alte Jugendgesang,
Er klingt noch wie einstmal's das Dorf entlang.
Die Gassen entlang, wo ich geh' und steh',
O Heimat mein, daß ich dich wiederseh'!

Da blüht noch die alte Linde am Tor,
Es plätschert der Brunnen wie einst davor.
Und neben ihm schaut aus des Torwärt's Haus
Wie einstmal's ein holdes Mägdlein heraus.

Wohin ich auch schaue: mit heiterem Blick
Grüßt mich meiner Jugend lachendes Glück.
Die Gassen hinauf und die Gassen hinab,
O Heimat mein, daß ich dich wieder hab'!

J. Weiskirch.

Fürs Haus

Das Besprengen und Gießen feinstörnigen Samens hat bekanntlich seine Schwierigkeiten, da er sehr leicht zusammengeknüpft wird. Die ganz feinen Blumenstippen helfen ja über diese Schwierigkeiten weg, doch ist es nicht jedermanns Sache, sie sich zuzulegen. Da sei ein einfaches Hilfsmittel empfohlen. Man nimmt eine Bürste, taucht sie ins Wasser, schwenkt sie etwas aus, so daß nicht allzuviel Wasser mehr zwischen den Borsten bleibt, hält sie schräg über den besäten Topf oder die



besäte Schale und erzeugt, indem man etwas kräftig gegen die Bürste streicht, einen feinen Staubregen, der, einige Male vorsichtig wiederholt, genügend Feuchtigkeit für die Samereien abgibt.

Allerlei

Praktisch. Standesbeamter: „Sie wollen das neugeborene terchen Klarinette nennen? Sie sind wohl Musiker?“ — „Rein, Mutter heißt Klara, die Tante Nettchen, und da dachten wir, daß Kind nach den beiden benennen wollten.“

Hundert Friedrichsdor oder der Verdienstorden. Friedrich von Preußen war einst ein junger Offizier wegen tapferen Hattens im Felde zur Ordensverleihung vorgeschlagen worden. Er beschied ihn zu sich und sagte zu ihm: „Er hat sich brav geschlagen gehört habe, und ich will ihn deshalb belohnen. Was nimmt Hundert Friedrichsdor oder den Verdienstorden?“ — „Wenn Eure mich wählen lassen,“ antwortete ohne Besinnen der Leutnant, die Friedrichsdor.“ — „Wie?“ rief der König. „Er hält wenig auf Ehre nähme Er den Orden.“ — „Halten zu Gnaden, Eure Majestät; aber einige Schulden, und darum das Geld jetzt lieber; den nehme ich das nächstemal.“ — „brav von ihm,“ rief Friedrich solche freimütigen und schlag Antworten liebte, „doch das mal wird es wohl ein höher sein, da muß Er schon die samt dem Gelde behalten; ne ihn nur gleich mit.“

Gemeinnütziges

Zum Veredeln der Johannisstammchen ist das zeitige am geeignetsten. Im April folge genügenden Saftvorsatz. Verwahrung besser und schneller, als im Ruhezustand.

Die sogenannte Schnellpoliermöbel kann man sich leicht stellen. Man mischt gleiche Teile fein- und Kopalsinns und dann einen Teil dieses Gemisches 4 Teilen Terpentinöl.

Gardinenwäsche ohne Seife schmutzigen Gardinen werden geklopft und mit einer weichen geschäubert, hierauf werden sie

tem Wasser über Nacht eingeweicht. Am andern Morgen werden die binen ausgezogen, dann kalt gespült, während inzwischen Seifenwasser tüchtig durchgeloht werden. Jetzt gießt man diese durch ein und wäscht, wenn das Wasser nicht mehr heiß ist, die Gardinen durch. Auf ein Fenster Gardinen rechnet man für 25 Pfennige Späne. Vor allen Dingen müssen die Gardinen sorgfältig nachgewaschen in öfters frischem Wasser. Dann löst man Gelatine (ein Fenster in heißem Wasser auf und stärkt die Gardinen damit. Die Gardinen den durch diese Behandlung, die nur wenige Pfennige kostet, sauber und schön wie früher durch die Seifenwäsche.

Logogriff.

Wie G liegt, ich als Stadt im Edenparadies.
Wie G dien' ich als Würze. Nun rate dies?
Rudolf Haas.

Rätsel.

„Du siehst es beim Bewegten
Und wer's nicht hat, vermißt es
Fritz Guggenberger“

Bisitenkartenrätsel.

KARL HEINZ TIEME
Gera.

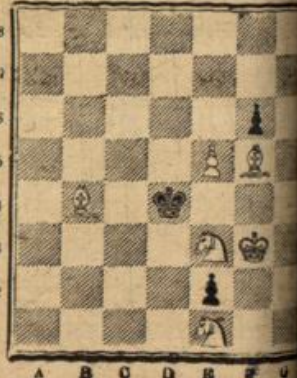
Durch Umstellung künstlicher Buchstaben ist der Versal des genannten Herrn zu ermitteln. W. Spangenberg.
Auflösung folgt in nächster Nummer.

Nützliche Lösungen:

- Nr. 180. Von Gefreiter R. Schulze, Mühlau b. Burgstädt.
- Nr. 181. Von Amtsges. Sekretär Schirmer in Steinach, S. Weining. Auf. F. Schneider im Feld. L. Grüniger, Großmöhren.
- Nr. 183. Von G. L. R. in F., Rektor R. Schönsfeldt in Moringen (Solling). Gefreiter Stephan Aker in Sigen a. D. (Baden).
- Nr. 184. Von G. L. R. in F.

Problem Nr. 192.

Matto: Draba verna L.
Schwarz.



Matte in 7 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Rängen, Winken. — Des Logogriffs: Laune, Leue

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer gedruckt gegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart